

wurde, einerseits die konkrete Bedeutung aktiver ‚Veteranen‘ zu dokumentieren und andererseits allgemein die herausragende Rolle des Kommunismus beim Aufbau der DDR zu untermauern sowie den erfolgreichen Kampf der ‚Arbeiterklasse‘ gegen den Nationalsozialismus darzustellen – was diese Erinnerungen letztlich zu einer Aufzeichnung von Erfolgsgeschichten macht. Das heißt nicht, dass dieses Material als Quelle weniger wertvoll wäre, doch müsste es durch eine entsprechende Quellenkritik als Teil aktiver Geschichtspolitik relativiert werden. Und diese fehlt in Pritchards Arbeit. Nur an einer Stelle, das soll der Vollständigkeit halber erwähnt werden, taucht dieses Problem auf: „most of the sources that do survive were written at a later date by Communists and may, for political purposes, have exaggerated both the scale of armed actions and the role of antifascists within them.“ (S. 116) Allerdings bezieht sich Pritchard hier ausschließlich auf Erinnerungen, die antifaschistische Aktionen gegen SS und Wehrmacht betreffen – die Tatsache muss jedoch für die gesamte Arbeit gelten.

Worin liegt nun der Wert des Buches? Zunächst einmal ist der ‚Blick von außen‘ auf einen Teil deutscher Geschichte, dem sich bisher nicht einmal die sächsische Landesgeschichte in aller wissenschaftlichen Ernsthaftigkeit zugewandt hat, äußerst gewinnbringend. Zudem ist es Pritchards Verdienst, die Ereignisse zusammengetragen und, um das zur Verfügung stehende Quellenmaterial ergänzt, stringenz erzählt zu haben. Ob allerdings dieses singuläre Ereignis der deutschen Nachkriegsgeschichte angetan ist, als Kontrollstudie zu dienen, ist fraglich. „Niemandland furnishes us with a great deal of detailed evidence about developments at a local level at a decisive moment in German history.“ (S. 213) Doch ein methodisch entwickeltes Argument, inwiefern diese lokalen Geschehnisse auf Gesamtdeutschland übertragbar sein sollen, bleibt der Autor letztlich schuldig. Dennoch zeigt Pritchards Untersuchung, dass sich eine weitere Beschäftigung mit dem Thema lohnt, denn vor allem die Beschäftigung mit Zeitzeugen und der ‚Erinnerungsproduktion‘ bietet einen bisher zu wenig beachteten Anknüpfungspunkt für die Regionalgeschichte.

Dresden/Speyer

Nadine Kulbe

Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte

DANIEL DECKERS, Im Zeichen des Traubenadlers. Die Geschichte des deutschen Weins, Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2010. – 224 S., 71 farb. u. 33 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-8053-4248-3, Preis: 29,90 €).

Der anzuzeigende Band nimmt den Leser mit auf eine fesselnde Reise durch die abwechslungsreiche Geschichte des deutschen Weines der letzten 100 Jahre. Diese Geschichte ist untrennbar mit dem 1910 gegründeten Verband deutscher Prädikatsweingüter (VDP) verbunden (damals: Verband Deutscher Naturweinversteigerer e. V.). Erster Vorsitzender war Albert von Bruchhausen, Oberbürgermeister der Stadt Trier. Gründungsvereine waren: Der Verein der Naturwein-Versteigerer der Rheinpfalz, gegründet 1908, die Vereinigung Rheingauer Weingutsbesitzer, gegründet 1897 in Rüdesheim am Rhein, der Trierer Verein von Weingutsbesitzern der Mosel, Saar und Ruwer, gegründet 1908, der Verein Badischer Naturweinversteigerer, gegründet 1910, der Verein der Naturwein-Versteigerer in Hessen, gegründet 1900 und der Verein der Naturwein-Versteigerer an der Nahe. Die Eintragung ins Vereinsregister erfolgte allerdings erst 1926.

Das Wort Naturwein sollte hervorheben, dass nur traubeneigene Zucker zur Süße beitragen. Damit stand es gegen die Praxis der Zuckerung zur Erhöhung des natürlichen Alkoholgehaltes bei ‚normalem‘ Wein. Auch die ‚Verbesserung‘ von Weinen mit

Zuckerwasser wie auch der Verschnitt von Weinen unterschiedlicher Herkunft und Weinbezeichnungen waren weitverbreitet. Daher standen die „Naturweinversteigerer“ für das „nicht gewerbsmäßige Aufkaufen von Trauben und Wein und die Garantie für absolute Reinheit und Originalität ihrer Weine“ (Rheingau), die Förderung des Absatzes unter Betonung der Qualität sowie den Besitz der Spitzenlagen des Weinbaugebietes.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren deutsche Weine weltweit gefragt und oftmals teurer als die berühmten Weine der großen Châteaux aus Bordeaux oder dem Burgund. Deckers hat sein Buch übersichtlich in sieben Kapitel gegliedert. Zunächst wird in „Höchste Zeit“ auf die Missstände aufmerksam gemacht, aber auch positive Beispiele gibt es. Als sehr fragwürdig stellt er das Deutsche Weingesetz dar, nach dem ein „feuerfester“ (Pfalz) Wein bis an die Grenze von Alkohol und Extrakt komponiert wurde. Schon vorher konnte man den Most mit Zuckerwasser strecken und anschließend mit Trester-, Hefe- oder Rosinenwein sowie Chemikalien wieder an die „Grenze (Analysewerte) rücken“.

„Wein und Krieg“ zeigt auf, wie im Ersten Weltkrieg die Flächen zurückgingen und die Preise stiegen. Aber auch schöne Anekdoten finden sich in den schwierigen Zeiten. So die, dass Carl Zuckmayer bei der Uraufführung seines „Lustigen Weinbergs“ in Berlin in der Pause zum dritten Akt „ohne es zu merken“ eine Flasche von 1921er-Jahrhundertwein aus Nackenheim leer trank. Über den weiteren Verlauf der Premiere kann sich der Leser selbst ein Bild machen.

Das Buch handelt auch vom Wein und dem Zweiten Weltkrieg, von „Blut und Boden“ und jüdischen Weinhändlern, von denen viele den Nationalsozialisten zum Opfer fielen. Vom Wiederaufbau und den Weingesetzen, vom Auf und Ab großer Namen wie Bürklin, Bassermann-Jordan oder Erwein Graf Matuschka-Greiffenclau, um nur drei zu nennen. Immer geht es um den VDP und dessen unbeirrtem Festhalten an dem Ideal großer Weine. Bei den Lagen wird eindrucksvoll dokumentiert, wie die Flächen aufgrund ihres steuerlichen Reinertrags bewertet wurden. Da, wo viel Steuer floss, befinden sich heute noch die Spitzenlagen.

Deckers Arbeit bietet durch seine umfangreichen Recherchen ein Bild der jüngeren Weingeschichte, vom deutschen Wein und historischen Zusammenhängen. Heute ist deutscher Wein wieder so angesehen wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Mit diesem Erfolg untrennbar verbunden ist auch die Geschichte des Verbands deutscher Prädikatsweingüter (VDP). Mit der Wahl von Michael Prinz zu Salm-Salm, Prinz zu Salm-Dalberg'sches Weingut Wallhausen, zum Präsidenten begann eine neue Ära. Der VDP führte strenge Erzeugungsregeln (Erntemengenbegrenzung, Mostgewichtsanhhebung, Vermarktungsregeln, Pflicht zur Führung des Verbandszeichens auf der Kapsel), regelmäßige Betriebskontrollen u. a. ein. Seit 2007 ist Steffen Christmann Präsident. Im Mai 2012 zog die Bundesgeschäftsstelle des Verbandes in das denkmalgeschützte Weinlagergebäude des ehemaligen Zoll- und Binnenhafens der Stadt Mainz um. Heute hat der Verband ca. 200 Mitglieder, davon vier aus den neuen Bundesländern.

Liest man das teils vergnügliche, teils ernste, gut recherchierte, mit seinen über 100 Bildern schön ausgestattete Buch aufmerksam, wird die Liebe des Autors zum Wein und dessen Qualität sehr deutlich. Das letzte Kapitel heißt dann auch: „Um jener geheimen Schönheit willen“, und dem ist nichts hinzuzufügen.